

Josef Lauscher – eine Jugend in der kommunistischen Bewegung Österreichs

NIKOLAUS DOMES

Bis 1969, als die KPÖ aus dem Wiener Landtag und Gemeinderat ausschied, saß Josef Lauscher als einer von zuletzt zwei kommunistischen Mandataren im Wiener Rathaus. Im selben Jahr schied Lauscher im Zuge der „Parteikrise“ der KPÖ auch aus der Wiener Parteileitung aus. Als Landesobmann der KPÖ Wien prägte Lauscher nicht nur die Geschichte der Partei nach 1945 entscheidend mit, auch in der Ersten Republik und in der Zeit des Austrofaschismus nahm er eine führende Rolle innerhalb der kommunistischen Bewegung ein, bevor er im Frühjahr 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert wurde. Die siebenjährige Haft in verschiedenen Lagern endete 1945 mit seiner Flucht. Der erste ereignisreiche Lebensabschnitt von Josef Lauscher – bis 1938 – ist Thema dieses Beitrags. In der kommenden Ausgabe werden die Jahre von 1938 bis 1945 Gegenstand der Betrachtung sein.

Der am 1. Februar 1912 geborene Josef wuchs gemeinsam mit seinem um vier Jahre älteren Bruder Fritz (geboren am 22. Februar 1908) im Wiener Arbeiterbezirk Simmering, als Sohn des Postangestellten Mathias Lauscher und der Arbeiterin Maria (geb. Pax) auf.¹ Beide Brüder erlebten ihre Kindheit und Jugend vor dem Hintergrund der Folgen des Ersten Weltkriegs. Sie alle waren, wie es Fritz Lauscher nannte, „Kinder des Hungerkrieges“ und von den Auswirkungen des revolutionären Aufschwunges nach dem Krieg und den Streikbewegungen in den Betrieben geprägt.²

Der Beitritt von Fritz Lauscher zum Kommunistischen Jugendverband (KJV) im Jahr 1922 war Ausgangspunkt für den politischen Werdegang der Brüder Lauscher. Josef berichtet, dass sein älterer Bruder von kommunistischen Jugendlichen, die vor dem Betrieb des 14-jährigen Lehrlings agitierten, für den KJV gewonnen wurde. Ein Jahr nach dem Beitritt seines Bruders zur kommunistischen Bewegung schloss sich Josef den *Roten Jungpionieren* an. Zentrale Forderungen der Roten Jungpioniere, die als kommunistischer Gegenentwurf zu den sozialdemokratischen *Kinderfreunden* angesehen werden können, waren die Abschaf-

fung der Zeugnisse und der Sittennoten, der Kampf gegen Gewalt an Schülern in Form der Prügelstrafe sowie der Ruf nach Beseitigung des Religionsunterrichts.³ Als Organisation, deren Entstehung im Kontext der Bildung von Erziehungsvereinen und der Institutionalisierung der Jugendbewegung zu sehen ist, traten die *Roten Jungpioniere* erst 1927 öffentlich in Erscheinung. Das von Josef Lauscher angegebene Beitrittsjahr 1923 erscheint auffallend früh. Zu diesem Zeitpunkt muss es sich um eine sehr kleine Organisation gehandelt haben, bis zum Jahr 1926 findet sich nicht einmal eine Erwähnung in der Parteipresse. Die *Roten Jungpioniere* existierten, behördlichen Repressionen zum Trotz, bis zu ihrer Auflösung per Bescheid vom 6. März 1934.⁴

Lehrzeit

Nach der Schule begann Josef Lauscher eine Lehre als Automechaniker. 1926 kam das „Simmeringer Arbeiterkind“ als Lehrling in die „Erste Wiener gewerbliche Fortbildungsschule“ in der Mollardgasse. Außerhalb des Unterrichts widmete er sich dort besonders der Interessensvertretung der Lehrlinge: „In der Lehrlingsschule Mollardgasse wurde ich zuerst Klassen-Vertrauensmann, dann Vertrauensmann der Mechaniker, schließlich Schülerräte-Hauptvertrauensmann. Ich war der gewählte Schulvertrauensmann aller Schülerräte in der Mollardschule.“⁵ Das Jahr 1926 kann somit als Startpunkt für das politische Leben Josef Lauschers angesehen werden. Im selben Jahr trat er sowohl der Lehrlingssektion des Österreichischen Metallarbeiterverbands als auch dem KJV bei.

Der Kampf für die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterjugend bildete ein zentrales Tätigkeitsfeld des im November 1918 gegründeten KJV. Das Eintreten für die Rechte der Lehrlinge war ein wesentliches Element jener längerfristigen Strategie, die entwickelt werden musste, nachdem der Kampf für die unmittelbare Errichtung einer Diktatur des Proletariats in Österreich unrealistisch geworden war und die politische und methodische Ausrichtung von Partei und Jugendverband den Gegebenheiten angepasst werden musste.

Ein weiteres Feld waren die Bildung und Erziehung der Mitglieder zu jungen KommunistInnen im Geiste des Marxismus. Die Schulungen durch den KJV, der zur Zeit des Beitritts Josef Lauschers, wie er selbst bemerkt, „eine relativ kleine und schwache Organisation“ war, beschreibt dieser als „sehr intensiv“. Die Themen zeugen von einer Ablehnung des Parlamentarismus und einer Haltung zur Demokratie als Mittel zum Zweck: „[...] ein- zweimal wöchentlich, unter anderem unterrichtete uns das Ehepaar Quittner. Hauptthema unserer Diskussionen war der Weg zum Sozialismus, ist es möglich, über die bürgerliche Demokratie zum Sozialismus zu kommen, kann man mit 51% im Parlament die Staatsmacht übernehmen oder geht es um eine gewaltsame Änderung der bestehenden Gesellschaftsordnung, der Errichtung des Proletariats, wie soll der Kampf gegen den Faschismus geführt werden und wann ist der Zeitpunkt für die bewaffnete Auseinandersetzung.“⁶

Internationale Lenin-Schule

Die Idee einer Verbindung mit der Sowjetunion zum Zweck der Parteierziehung entstand im Zuge der „Bolschewisierung“ der kommunistischen Parteien. Mitte Mai 1926 nahm in Moskau die *Internationale Leninschule* (ILS), „die wichtigste und prestigeträchtigste Kaderschule der Kommunistischen Internationale zur Ausbildung von Parteikadern aus aller Welt“,⁷ ihre Lehrtätigkeit auf. Im Juli 1929 wurde auch Josef Lauscher nach Moskau entsendet, um dort die „erste Schule der Kommunistischen Jugendinternationale“⁸ zu besuchen. Bis dahin hatte Lauscher der Bezirksleitung des KJV Simmering als Gewerkschaftsreferent bzw. als Bezirksobmann angehört und wurde 1929 ins Zentralkomitee des KJV gewählt. Die KJI-Schule existierte nur von 1929 bis 1931 und wurde anschließend in die ILS überführt.⁹

Gemein dürften beiden Schulen in Moskau ihre konspirative Haltung gewesen sein. So erhielt jeder Schüler einen Decknamen zur Geheimhaltung der Identität.¹⁰ Auch Josef Lauscher besaß mit „Ernst Wagner“ ein Pseudonym. Der Alltag in Moskau war für die Schüler ge-

prägt durch eine Abschottungspolitik und die Reglementierung der Freizeit. Teil des theoretischen Unterrichts zumindest an der ILS war, bis es in den 1930er Jahren abgeschafft wurde, ein begleitendes Studium der russischen Sprache. Die sprachlichen Fähigkeiten, die sich Josef Lauscher bei seinen Aufenthalten in Moskau aneignete, sollten später während seiner KZ-Haft von Bedeutung sein, als es darum ging, mit sowjetischen Kriegsgefangenen Kontakt aufzunehmen. Nach seiner Rückkehr aus Moskau wurde er 1930 mit der Leitung des Wiener KJV beauftragt.

Illegalität und Neuausrichtung

Offiziell hieß der KJV in dieser Zeit „Verband der Proletarierjugend Österreichs“ und war laut seinen Statuten kein politischer Verein. Längere Zeit von den Behörden wenig beachtet, rückte der KJV erst Anfang der 1930er Jahre, als die Auseinandersetzungen mit der Exekutive zunahmen, in deren Fokus. Die Ermittlungen und Repressionen gegen den Verband sind im Zusammenhang mit der insgesamt verstärkten Verfolgung der KommunistInnen in ganz Österreich zu sehen. Am 23. September 1931 wurde der Verband aufgrund der festgestellten politischen Betätigung per Bescheid behördlich aufgelöst.¹¹ In der Folge hielt er sich durch Neugründungen unter immer neuen Namen am Leben.

Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise nahm die KPÖ eine Neuorientierung vor, die als „Hinwendung zur Massenarbeit“ umschrieben wurde. Auch die Brüder Lauscher wurden zur Agitation in die Bundesländer geschickt. Josef Lauscher sprach etwa in einem Salzburger Gasthof vor rund 300 Teilnehmern, größtenteils Arbeitslose. In einem Zeitungsbericht wird die damalige Konkurrenz zur Sozialdemokratie deutlich: „Referent war ein gewisser Josef Lauscher aus Wien. Das Referat bewegte sich im Rahmen der von der Zentralleitung in Wien ausgegebenen Weisungen, forderte statt ruhiger Entwicklung Kampf und Diktatur statt der Demokratie, richtete sich hauptsächlich gegen die Sozialdemokraten und rief auch parteilose Bauern zum Anschluss an die kommunistische Partei auf.“¹² Lauscher gehörte der KPÖ seit 1928 als Mitglied an und war im Rat der *Roten Gewerkschaftsopposition* (RGO) aktiv, wo er die Jugendabteilung leitete: „1932 wurde mir die Leitung der Gewerkschaft und der RGO-Jugend übertragen. In dieser Funktion nahm ich im Sommer 1933 an

einer Tagung der Gewerkschaftsjugend der RGI in Moskau teil.“¹³

Mit Beginn der 1930er Jahre und vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen wie politischen Krisen gab es zwischen dem KJV und den sozialistischen Jugendorganisationen, zumindest in Wien, verstärkt direkte Kontakte. Dieser Wandel ging mit Änderungen in den Leitungen der Organisationen einher. In der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) traten anstelle der älteren Kader jüngere und politisch aktivere Charaktere, darunter etwa Ernst Papanek, Roman Felleis und Bruno Kreisky.¹⁴ Im KJV gehörten Josef und Fritz Lauscher zu den jungen Funktionären, die nun die Politik des Jugendverbands zu bestimmen begannen.

Der Kontakt zur SAJ sowie zu Wehrsportlern und Funktionären der *Roten Falken* bildete nach dem Verbot des KJV und dessen darauffolgendem Agieren in der „Halblegalität“ einen wichtigen Bestandteil seiner Organisationsarbeit. Er stellte auch ein zentrales und für die folgende Zeit prägendes Element in der politischen Tätigkeit Josef Lauschers dar: „Wir hatten uns damals völlig darauf eingestellt, den persönlichen Kontakt zu der SAJ, den Wehrsportlern und den Roten Falken-Führern herzustellen. Wir gingen immer wieder zu ihren Gruppenabenden und verwickelten sie vorher und nachher in Diskussionen, wir gingen auch zu den großen Versammlungen der SDAP [...]“¹⁵ Diese Versammlungen der SDAP boten Josef Lauscher die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen und es, wie er berichtet, gegen anwesende sozialdemokratische Größen wie Otto Bauer oder Julius Deutsch zu richten. Die Konsequenz war, dass die jungen Kommunisten von Schutzbündlern und Wehrsportlern „an die Luft“ gesetzt wurden. Allerdings führten solche Aktionen zu einem gewissen Bekanntheitsgrad unter den sozialdemokratischen Jugendlichen. Es entstanden dadurch in weiterer Folge persönliche Kontakte zwischen den Funktionären von KJV und SAJ, Wehrsportlern und *Roten Falken*, die in der sich zuspitzenden politischen Lage an Bedeutung gewannen und auch zu gemeinsamen Aktionen führten.¹⁶

1934: neue Kräfteverhältnisse

Eine grundlegende Zäsur bildeten die Februarkämpfe des Jahres 1934. Auch Kommunisten waren an den Kämpfen führend beteiligt, wenn auch in entsprechend geringerer Zahl. Eine organisierte Beteiligung des KJV kann wohl ausgeschlossen werden, dennoch schlossen

sich einzelne KJVler den Kämpfen an, etwa auch Josef Lauscher. Zu dieser Zeit Obmann des Wiener KJV, berichtet er davon, wie er sich am Abend des 12. Februar mit Funktionären des Wehrsports und der *Roten Falken* im 10. Bezirk traf, mit dem Vorhaben sich „in die Kämpfe des Schutzbundes einzuschalten“: „Mit Fahrrad im Finstern schon bei Nacht zum Geiselberg gefahren, wo Barrikaden errichtet waren und wo ich aufgehalten wurde von Genossen vom Schutzbund und Wehrsport bei der Schokoladenfabrik Viktor Schmidt. Bin bei ihnen geblieben, aber noch vor Mitternacht kam die Weisung, den Kampf abubrechen. Große Enttäuschung. Wir haben uns dann in die Krankenkasse-Häuser zurückgezogen, wurden dort beschossen und mussten nach 2 Tagen uns ergeben.“¹⁷

Der Februaraufstand hatte das Ende der Sozialdemokratie als Partei und das Verbot all ihrer Organisationen zur Folge. Dies führte zur „Sammlung der zum aktiven antifaschistischen Kampf bereiteten Kräfte in illegalen Organisationen“.¹⁸ Parallel zu dieser Entwicklung auf der Parteebene, wo sich tausende Mitglieder der SDAP, größtenteils Schutzbündler, der seit dem Mai 1933 in der Illegalität operierenden KPÖ anschlossen, vollzog sich auch die Abwanderungsbewegung von SAJ-Mitgliedern Richtung KJV. Damit wuchs der KJV aus einer kleinen, vergleichsweise unbedeutenden Organisation zu einer einflussreichen Kraft. Lauscher nennt einen Stand von 4.000 Mitgliedern in Wien für die Jahre 1935/36, was etwa einer Verzehnfachung des Stands von 1933 entsprach.¹⁹ Neben dem KJV entstand als Auffangbecken für ehemalige SAJler die *Revolutionäre Sozialistische Jugend* (RSJ).

Die Umstellung auf die Illegalität machte eine Änderung des Organisationsaufbaus notwendig. Es wurde nun ein Zelensystem etabliert, wobei eine Zelle aus drei bis fünf Personen bestand, die sich oft nur mit Decknamen kannten.²⁰ Bruno Dubber und Josef Lauscher, beide in führender Position im KJV tätig, hielten eine strenge Autonomie des Verbands während der Illegalität für ungünstig. Demgemäß wurden die organisatorischen Grenzen zwischen Partei und Jugendverband nicht scharf gezogen und es kam „in vielen Fragen über Organisation und Aktion zu Überschneidungen“, wie der Historiker Walter Göhring analysiert.²¹

Einheitsfront

In der durch Aktionismus und Radikalität geprägten Nachfebruarchase, die



Josef Lauscher als Obmann der KPÖ Wien im Juni 1945

eine „starke Tendenz zur Zusammenarbeit“ förderte,²² standen auch die Jugendorganisation, RSJ und KJV, auf der gleichen ideologischen Basis. Es kam zu gemeinsamen Aktionen, auch in überparteilichen Organisationen, wo der KJV seinen Einfluss ausbauen konnte und Druck auf die RSJ-Führung in der Frage der Bildung einer Einheitsorganisation ausübte. Diese Entwicklung fand unter sich gewandelten Stärkeverhältnissen statt. Der KJV stellte zu dieser Zeit die einflussreichere Kraft dar, dazu kam, dass die Eingliederung der RSJ als Jugendorganisation der *Revolutionären Sozialisten* (RS) noch nicht entschieden war. Geleitet wurde die sozialistische Jugendorganisation von Roman Felleis und Bruno Kreisky.

Zu Weihnachten 1934 kam es im Rahmen der ersten Konferenz der RSJ, die in einem Bauerngut am Lahnsattel, an der niederösterreichisch-steirischen Grenze, abhalten wurde, zu einem Treffen zwischen den Spitzen der sozialistischen Jugendbewegung und des KJV. Im Zentrum standen Gespräche über die Form der weiteren Zusammenarbeit. Über dieses Zusammentreffen berichtet Bruno Kreisky: „Wir standen unter dem Druck von links, so dass wir auch den kommunistischen Jugendfunktionären die Gele-

genheit geben mussten, dort ihre Sache zu vertreten. Sie hatten uns die Vereinigung beider Jugendorganisationen vorgeschlagen. Wir erklärten uns bereit, alle anzuhören und dann abzustimmen: Soll die Sozialistische Jugend, die RSJ, ihre eigene Organisation entwickeln, oder soll sie sich mit der Kommunistischen Jugend zusammenschließen und damit zur Kommunistischen Jugendinternationale gehen? / Wir trafen uns am Westbahnhof und fuhrten mit einem gemieteten Bus auf den Lahnsattel. Von uns waren ungefähr achtzig Leute da. [...] Später tauchten führende Kommunisten auf, unter ihnen die als Brüder Lauscher bekannten, nicht unsympathischen Funktionäre.“²³

Die Zusammenkunft am Lahnsattel bildete den Höhepunkt des Dialogs zwischen KJV und RSJ. Sie stellte gleichsam den letzten (erfolgreichen) Versuch des KJV dar, eine Einheitsorganisation mit der RSJ zu bilden. Stattdessen wurde vom KJV in weiterer Folge die Taktik der „Einheitsfront von unten“ verfolgt, „auf lokaler Ebene oder mit Teilen von Gebietsleitungen den Kontakt aufzunehmen und so Gruppen, die mit der RSJ nicht einverstanden waren, aufzufangen.“²⁴

Volksfront

Aufgrund der in hohem Maße von Verhaftungen betroffenen Leitung des KJV, aber auch wegen der Entsendungen von Funktionären nach Moskau, ist die genaue Zusammensetzung der engeren Verbandsführung schwer festzulegen. Josef Lauscher zählte jedenfalls zu den zentralen Personen der KJV-Leitung nach 1934.²⁵ Er wurde am 12. Parteitag der KPÖ, der im September 1934 in Prag stattfand, ins Zentralkomitee der Partei gewählt und im Frühjahr 1935 vom ZK als Sekretär des Jugendverbands eingesetzt. Laut dem späteren Justizminister Christian Broda bestand die Leitung des KJV von 1934 bis 1936 aus Hermann Köhler, Leo Gabler, Josef Lauscher und ihm selbst.²⁶ Am 3. Juli 1935 wurde Jo-

sef Lauscher verhaftet, während einer „illegalen Sitzung in einer Wohnung im X. Bez[irk]. Der Vorwand der Suche war einen Fahrraddieb zu finden, in Wahrheit war es eine Denunziation.“²⁷ Nach drei Monaten, die Lauscher in Polizeihaft verbrachte, erfolgte am 10. Oktober seine Entlassung. Im darauffolgenden Monat wurde er als Vertreter des KJV Österreich zur Kommunistischen Jugendinternationale nach Moskau entsandt. Er kam nach dem IV. Weltkongress der KJI, der im September und Oktober 1935 – im Anschluss an den VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale – abgehalten wurde, in die sowjetische Hauptstadt.²⁸ Danach arbeitete er ein Jahr als Vertreter des KJV in der KJI in Moskau.

Der Weltkongress brachte eine völlige Neuausrichtung in der Politik der kommunistischen Bewegung. Im Fokus stand eine neue Bündnispolitik im Kampf gegen den Faschismus. Unter der Losung der „antifaschistischen Volksfront“ sollten sich „alle demokratischen, antifaschistischen Volksteile zur Verteidigung der Demokratie bzw. zum Sturz des Faschismus vereinen“.²⁹ Diese Volksfronttaktik wurde von den RS abgelehnt, und auch innerhalb von KPÖ und KJV gab es erhebliche Kritik. Im KJV bildete sich im Herbst 1936 eine oppositionelle Gruppe um Christian Broda, Karl R. Stadler und Eduard Rabofsky, die sich nach ihrem Organ „Ziel und Weg“ (in Anlehnung an das KPÖ-Organ *Weg und Ziel*) benannte. Mehrere Monate lang blieb die Führung der Gruppe der KJV-Leitung unbekannt. In jener Zeit, in der sich die „Ziel und Weg“-Gruppe gebildet hatte, arbeitete Lauscher – im November 1936 von seinem Moskau-Aufenthalt zurückgekehrt – gemeinsam mit Bruno Dubber als zweiter Jugendsekretär. Die „Entlarvung“ der fraktionellen Gruppe im März 1937 hatte auch Konsequenzen für Lauscher: „Wegen ungenügender Wachsamkeit im Kampfe gegen die Fraktionisten wurden Gen. Walter [Bruno Dubber, Anm.] und ich im Frühjahr 1937 durch das Partei ZK von der Jugendarbeit abberufen.“³⁰ Damit endete Lauschers Tätigkeit im KJV. Er wurde in weiterer Folge in der Wiener Parteiorganisation als Kreissekretär für Wien-West eingesetzt.

Vor dem „Anschluss“

Im 16. Bezirk, in der Fröbelgasse 36, befand sich Lauschers illegales Quartier. Einen wichtigen Bestandteil der illegalen Tätigkeit bildete die Propagandaarbeit, vor allem mit Hilfe schriftlicher Agitationsmittel. Der so genannte „Litappa-

rat“, der abgetrennt vom Parteiapparat agierte, „um durch etwaige Verbindungen nicht die Aufdeckung der ganzen Organisation zu begünstigen“,³¹ übernahm die Verbreitung der illegalen Pressezeugnisse. Die Produktion erfolgte in Wohnungen, Gartenhäuschen oder Bauernhöfen. Aufgrund seiner konspirativen Arbeit stets bedroht, wurde Lauscher im Jänner 1938 in seiner Wohnung in der Fröbelgasse verhaftet. In einem Bericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit ist zu lesen: „Lauscher, welcher die Parteischule in Moskau besucht hatte, war längere Zeit hindurch der politische Leiter des Kommunistischen Jugendverbandes Österreichs und wurde bereits mehrmals wegen verbotswidriger kommunistischer Betätigung polizeilich bestraft. In letzter Zeit leitete er die Kreise 4 (XIV., XV. und XVI. Bezirk) und 7 (III. und XI. Bezirk)“.³²

Zur gleichen Zeit wurde Lauschers Lebensgefährtin und spätere Ehefrau, die damals 24-jährige Berta Grubhofer, gemeinsam mit ihren Geschwistern sowie ihrer Mutter in deren Wohnung im 15. Bezirk, wo sich auch eine illegale Druckerei befunden hat, wegen kommunistischer Betätigung verhaftet.³³ „Sie unterstützte Lauscher bei der Ausübung seiner illegalen Tätigkeit [...]“, war in einem Polizeibericht zu lesen. Die in der Wohnung gefundenen Materialien von Josef Lauscher belegen die im Rahmen der Volksfrontstrategie verfolgte Taktik des „Trojanisches Pferdes“: „Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, dass seitens des Kommunistischen Jugendverbandes eine intensive Tätigkeit in den legalen Jugendorganisationen, insbesondere auch in den Mädchenorganisationen, vor allem in verschiedenen Organisationen der Katholischen Aktion und im Verband christlicher Hausgehilfen, geplant ist.“³⁴

Josef Lauscher wurde ins Polizeikommissariat Ottakring gebracht, wo er vom berichtigten Kommissär Dr. Josef Auinger „vernommen“ wurde: „Prügel mit Holzschelten, blutig geschlagen, Haare ausgerissen“, wie es Lauscher selbst zusammenfasst. Vom Polizeikommissariat kam er in das Polizeigefangenenhaus an der Rossauer Lände. Nach zwei Monaten, am 19. Februar 1938, wurde Lauscher im Zuge der Amnestie, die infolge des Berchtesgadener Abkommens beschlossen wurde, entlassen. In den letzten Stunden vor dem „Anschluss“ befand sich Lauscher bei einer Versammlung mit Vertretern der *Sozialen Arbeitergemeinschaft* (SAG) und der Vaterländi-

schen Front „zur Sammlung aller Anti-Hitlerkräfte, für die Verteidigung der Unabhängigkeit“.³⁵ KommunistInnen, RS und die illegalen Freien Gewerkschaften forderten, trotz fehlender Zustände seitens der Regierung, die Arbeiter auf, bei der Volksbefragung mit „Ja“ zu stimmen. Die Versammlung am 11. März dauerte bis in den Abend, „doch ‚die Öffnung nach links‘ kam zu spät, die Kapitulation Schuschniggs überholte sie“.³⁶ Josef Lauscher berichtet, wie das Zusammentreffen durch die Radioansprache Kurt Schuschniggs, in der er seinen Rücktritt bekanntgab, unterbrochen wurde.

Zwei Tage nach dem „Anschluss“, am Morgen des 14. März 1938, wurde Josef Lauscher gemeinsam mit seinem Bruder Fritz in seiner Wohnung verhaftet. Im Mai wurden beide in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Erst nach fast sieben Jahren KZ-Haft sollten beide die Freiheit wiedererlangen.

Anmerkungen:

- 1/ Die biografischen Angaben über Josef Lauscher stützen sich auf ZPA der KPÖ, Lebenslauf, 22.8.1945 sowie auf DÖW 1510, Josef Lauscher: Biographische Daten, o.D.
- 2/ Lauscher, Fritz: In der ersten Reihe, in: *Volksstimme*, 20.1.1974, S. 20.
- 3/ Siehe u.a. Austrobolschewisten auf Jugendfang, in: *Allgemeiner Tiroler Anzeiger*, 19.5.1928, S. 5.
- 4/ ÖStA/AdR, BKA-I, BPDion Wien, VB XVIII-10743, Der Sicherheitskommissär des Bundes für Wien an die Leitung des Vereines: „Arbeitererziehungs- und Bildungsverein: Rote Jungpioniere“, 6.3.1934.
- 5/ DÖW 1510, S. 3.
- 6/ ZPA der KPÖ, Niederschrift eines Gesprächs mit Josef Lauscher, 19.12.1974, S. 1. Franz und Genia Quittner waren Mitglieder des ZK des KJV.
- 7/ Köstenberger, Julia: Kaderschmiede des Stalinismus. Die Internationale Leninschule in Moskau (1926–1938) und die österreichischen Leninschüler und Leninschülerinnen. Wien 2016 (Wiener Studien zur Zeitgeschichte Bd. 8), S. 5.
- 8/ ZPA der KPÖ, Niederschrift eines Gesprächs mit Josef Lauscher, 19.12.1974, S. 1.
- 9/ Köstenberger: Kaderschmiede, S. 62.
- 10/ Ebd., S. 143.
- 11/ ÖStA/AdR, BKA-I, BPDion Wien, VB VIII-2730, Bescheid der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 23.9.1931.
- 12/ Aus Salzburg, Oberösterreich und Tirol, in: *Salzburger Volksblatt*, 22.10.1930, S. 7.
- 13/ ZPA der KPÖ, Lebenslauf, 22.8.1945, S. 1.
- 14/ Neugebauer, Wolfgang: Bauvolk der Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich. Wien 1975, S. 133.
- 15/ ZPA der KPÖ, Niederschrift eines Ge-

- sprächs mit Josef Lauscher, 19.12.1974, S. 1. 16/ Ebd., S. 1.
- 17/ DÖW 1510, S. 3. Gemeint ist die Fabrik Viktor Schmidt & Söhne in der Geiselbergstraße 26–32. Die „Krankenkasse-Häuser“ waren die Wohnhäuser der Ortskrankenkasse in der Brauhubergasse in Simmering.
- 18/ West, Franz: Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934–1938. Wien 1978 (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 8), S. 63.
- 19/ ZPA der KPÖ, Niederschrift eines Gesprächs mit Josef Lauscher, 19.12.1974, S. 3.
- 20/ Weinert, Willi: Der Kommunistische Jugendverband in der Illegalität vor 1938, in: Historische Kommission beim ZK der KPÖ (Hg.): Beiträge zur Geschichte der kommunistischen Jugendbewegung in Österreich. Wien 1981, S. 36–46, hier S. 38.
- 21/ Göhring, Walter: Der illegale Kommunistische Jugendverband Österreichs. Dissertation Universität Wien 1971, S. 173.
- 22/ Neugebauer: Bauvolk, S. 294.
- 23/ Kreisky, Bruno: Erinnerungen. Das Vermächtnis des Jahrhundertpolitikers. Wien, Graz, Klagenfurt 2007, S. 165f.
- 24/ Göhring: Jugendverband, S. 247.
- 25/ Weinert: Jugendverband, S. 38.
- 26/ Vgl. Wirth, Maria: Christian Broda. Eine politische Biographie. Wien 2011 (Zeitgeschichte im Kontext, Bd. 5), S. 61.
- 27/ DÖW 1510, S. 3.
- 28/ DÖW 1510, S. 1.
- 29/ Neugebauer, Wolfgang: Die illegale Arbeiterbewegung in Österreich 1934 bis 1936 (mit besonderer Berücksichtigung des Juliabkommens 1936), in: Jedlicka, Ludwig/Neck, Rudolf (Hg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976. Wien 1977, S. 136–155, hier S. 146.
- 30/ ZPA der KPÖ, Lebenslauf, 22.8.1945, S. 1.
- 31/ Historische Kommission beim Zentralkomitee der KPÖ: Die Kommunistische Partei Österreichs. Beiträge zu ihrer Geschichte und Politik. Wien 1987, S. 209.
- 32/ Situationsbericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Staatspolizeiliches Bureau, 12.1.1938, zit. nach: Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation. Band 1: 1934–1938, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1984, S. 332.
- 33/ DÖW 1510, S. 3.
- 34/ Situationsbericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Staatspolizeiliches Bureau, 13.1.1938, zit. nach: Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 333.
- 35/ DÖW 1510, S. 3.
- 36/ Haas, Hanns: Der „Anschluss“, in: Tólos, Emerich u.a. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2000, S. 26–54, hier S. 42.